

Das „Kindergesicht“ der Armut – Das empirisch belegte Wissen über Armutsfolgen für Kindern und Jugendlichen

Ergebnisse einer ISS-Metastudie: „Armutsfolgen für Kinder und Jugendliche: Erkenntnisse aus empirischen Studien in Deutschland“ im Auftrag der Bertelsmann Stiftung¹

Zusammenfassender Aufsatz von Nadine Seddig, Gerda Holz, Claudia Laubstein, erschienen in Theorie und Praxis der Sozialpädagogik 10/2016, S. 32-36.

Kinderarmut – Nach wie vor ein Grundproblem in Deutschland

„Kinderarmut“ ist in Deutschland seit rund 20 Jahren ein Thema und wird in der Öffentlichkeit wahrgenommen und breit diskutiert. Politische Akteure, Expert*innen aus der Fachpraxis, Forschung und Öffentlichkeit sind sich einig, dass „Kinderarmut“ und vor allem die Folgen für das einzelne Kind und seine Entwicklung sowie für die Gesellschaft ein Problem darstellt, das es ernst zu nehmen gilt.

Der Blick auf die Armutszahlen – festgemacht an den unter 18-jährigen Bezieher*innen von Leistungen gemäß SGB II, umgangssprachlich Hartz IV – der letzten Jahr zeigt, dass sich die Zahl zwischen 2011 und 2015 insgesamt weiter erhöht haben. So lebten 2015 in Deutschland 1.931.474 junge Menschen in Familien mit SGB II-Bezug (d.h. 14.7%) – Ein Anstieg seit 2011 um 52.000 Minderjährige. Nach Altersgruppen betrachtet, sind die Jüngeren (unter 3 Jahre und zwischen 3 und 6 Jahren) nach wie vor die Gruppen mit dem höchsten Armutsrisiko. „Kinderarmut“ ist aber auch regional sehr unterschiedlich ausgeprägt: Es fällt ein Ost-West-, ein Nord-Süd- und ein Stadt-Lang-Gefälle auf. Besonders hoch sind die Quoten in Großstädten und Metropolregionen. Schließlich sind Kinder in alleinerziehenden Familien oder in Familien zwei und mehr Geschwister armutsbetroffener. (Bertelsmann 2016).

Heute wird dazu viel berichtet und doch ist das tatsächliche, durch empirische Forschung belegte Wissen immer noch begrenzt. Praxis, Politik können auf unterschiedliche quantitative und qualitative Erhebungen sowie amtliche Statistiken zurückgreifen. Systematische und wiederkehrende Untersuchungen fehlen in Deutschland aber weiterhin. Die aktuell veröffentlichte Metastudie „Armutsfolgen für Kinder und Jugendliche“ fasst Forschungserkenntnisse und empirisch belegte Daten zu den Folgen von Armut von Kindern und Jugendlichen zusammen. Nachfolgend sind die wichtigsten Ergebnisse dargestellt. Ein besonderes Augenmerk liegt auf den Bewältigungsstrategien, die Kinder und Familien entwickeln, wenn sie unter einkommensbedingter Armut leiden. Nicht zuletzt stellt sich die Frage, wie die pädagogische Fachpraxis für „arme“ Kinder sensibilisiert werden kann.

¹ <https://www.iss-ffm.de/presse/427.Studie-bdquoArmutsfolgen-fuer-Kinder-und-Jugendlicherdquo.html>

Was heißt eigentlich „Armut“?

Das Verständnis darüber, was Armut ist, ist allgemein breit und sehr bunt. „Jede/r glaubt zu wissen, was „Armut“ ist, versteht darunter allerdings etwas anderes“ (Butterwegge 2009: 12).

Häufig unterschiedliche Akzentuierungen der Armut wie Bildungsarmut, gesundheitlicher oder sozialer Armut, von psychischer oder emotionaler Armut synonym thematisiert. Vielfältige Begrifflichkeiten zeigen daher wie komplex das Phänomen Armut zu sein scheint, eine klare Definition ist daher notwendig, soll Armut zielgerichtet bekämpft werden.

Wird von „Kinderarmut“ gesprochen, dann ist dieser Begriff zunächst ein Kurzbegriff. Definitiv ist festzuhalten: Wird von Kinder- bzw. Jugendarmut gesprochen wird, dann geht es um die Folgen familiärer Einkommensarmut bei Kindern und Jugendlichen. Armut ist aber mehr als der Mangel an Geld. Sie beraubt Menschen ihrer materiellen Unabhängigkeit und damit der Fähigkeit, über ihr Leben und das ihrer Kinder selbst zu entscheiden.

Armut wird definiert als relative Einkommensarmut, als Lebenslage mit geringeren Gestaltungs-, Handlungs- und Entscheidungsspielräumen des Einzelnen, führt zu Unterversorgung mit in der jeweiligen Gesellschaft allgemein zur Verfügung stehenden Gütern und Dienstleistungen, führt zu sozialer Exklusion und zeigt sich unterschiedlich für Erwachsene und Kinder/Jugendliche.

Die zunehmend genutzten Messgrößen – also wer ist armutsbetroffen und wer nicht – sind sowohl die EU-Armutsdefinition² als auch der Bezug von Grundsicherungsleistungen nach SGB II oder SGB XII (umgangssprachlich Bezug von „Hartz IV“ oder „Sozialhilfe“).

Das Aufwachsen von Kindern in einer einkommensarmen Familie bzw. deren Alltag von Armut mit geprägt ist, werden in der Fachdiskussion derzeit aus zwei Perspektiven diskutiert: Einerseits steht die unmittelbare Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen in ihrer alltäglichen Lebenswelt im Hier und Jetzt im Fokus. Die Frage nach Risiken der sozialen Ausgrenzung und der Beeinträchtigung von Kinderrechten steht dabei im Vordergrund.

Andererseits wird Armut als zentraler Risikofaktor für die Entwicklungschancen von jungen Kindern und Jugendlichen diskutiert. Die Auswirkungen auf die zukünftige Lebenssituation, die Notwendigkeiten staatlicher Armutsbekämpfung und eine zunehmende soziale Ungleichheit stehen dabei im Vordergrund.

Wichtig zu erkennen ist es aber allen Diskussionen voran, dass sich Armut sich unterschiedlich auf Kinder/Jugendliche sowie Erwachsene auswirken. Es gibt Unterschiede hinsichtlich der Bedürfnisse und der subjektiven Wahrnehmung auf der einen Seite sowie im Bewältigungsverhalten von Kindern und Jugendlichen, ihren Handlungsoptionen und Entscheidungsspielräumen.

² Ein Haushalt gilt gemäß EU-Definition als armutsgefährdet, wenn er über weniger als 60 % des Haushalts-Nettoäquivalenzeinkommens (Median) der Gesamtbevölkerung verfügt. 2014 lag dieser Schwellenwert in Deutschland beispielweise für einen Ein-Personen-Haushalt bei 987 Euro im Monat und für einen Haushalt mit zwei Erwachsenen und zwei Kindern unter 14 Jahren bei 2.072 Euro im Monat.

Wie zeigt sich das „Kindergesicht“ der Armut denn nun ganz konkret?

Die Forschung der vergangenen Jahre zeigt, dass es auf unterschiedlichen Ebenen Auswirkungen von Armut für Kinder, Jugendliche und ihre Familien gibt. Diese zeigen sich vor allem auf der materiellen, der sozialen, der kulturellen und der gesundheitlichen Ebene.

1. Kinder erleben mehr materiellen Mangel und Verzicht

Die Einkommenssituation von Familien bestimmt zuvorderst ihre finanzielle und damit materielle Grundversorgung und macht sich für alle Familienmitglieder bemerkbar. In der AWO-ISS-Kinderarmutsstudie wurde über einen langen Zeitraum hinweg deutlich, dass sich familiäre Einkommensarmut am deutlichsten auf die materielle Situation der jungen Menschen auswirkt. Die Forschung zeigt empirisch:

- Armut ist vielfach verbunden mit einer schlechteren Wohnsituation, die negative Folgen für das Familienklima und die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern/Jugendlichen hat. Sie haben weniger Rückzugsmöglichkeiten.
- Arme Familien können sich oft keine an die Jahreszeiten angepasste Kleidung leisten.
- Die Grundversorgung im Bereich Ernährung ist bei einigen armen Kindern eingeschränkt, was insbesondere die Qualität der Ernährung betrifft.
- Armutsbetroffene junge Menschen erhalten unregelmäßiger Taschengeld.
- Die soziale Teilhabe ist eingeschränkt: Urlaube oder Ausflüge sind sehr seltene Familienereignisse, gemeinsame Erholungszeiten sind dadurch eingeschränkt.

2. Arme Kinder wachsen sozial isolierter

Die soziale Situation von Kindern wird besonders durch soziale Beziehungen geprägt. Diese sind eine wichtige Ressource im kindlichen Leben, blickt man auf ihre Bewältigungsstrategien im Umgang mit Armut und Unterversorgung. Als Armutsfolgen sind empirische belegte Erkenntnisse unter anderem:

- Die Angst vor Stigmatisierung und Ausgrenzung ist eine allgemeine Erfahrung armutsbetroffener junger Menschen.
- Die meisten armen Kinder verfügen über Freundschaften. Es existiert jedoch eine Gruppe an Kindern, die sozial eher isoliert sind. Das trifft in der Regel auch auf die Eltern dieser Kinder zu.
- Auch wenn durchaus Freundschaften vorhanden sind, so sind die Kinder doch verunsichert über die Zuverlässigkeit und Verbindlichkeit dieser Beziehungen. Je älter die jungen Menschen werden, desto wichtiger ist die Bewältigung anstehender Entwicklungsaufgaben in der Peergroup. Das finanzielle „Mithalten können“ und der soziale Status bestimmen die Zugehörigkeit zu den unterschiedlichen Peers.
- Gerade qualitative Studien beschäftigen sich mit der Qualität der Familienbeziehungen in armen Familien. Das Spektrum reicht vom Wohlfühlen in der Familie als Ort der Un-

terstützung über das Erleben von zusätzlichen Belastungen wie Krankheit oder Streitigkeiten der Eltern, über eine Überforderung der Heranwachsenden bis hin zu Kindesmisshandlung und Vernachlässigung.

- Armut wirkt sich auf die Ablösung von den Eltern als Entwicklungsaufgabe im Jugendalter aus. Arme Jugendliche verbringen demnach mehr Zeit mit ihren Familien als nicht-arme Jugendliche.
- Darüber hinaus werden Familien in prekären Lebenslagen seitens der Lehrkräfte in der Schule oft defizitorientiert angesehen. Die an sie gestellten schulischen Anforderungen werden als schwierig empfunden und haben Folgen für den Familienalltag.
- Viele Kinder sind nach Angaben ihrer Eltern emotional betroffen, da sie die alltäglichen (finanziellen) Sorgen ihrer Eltern wahrnehmen und mitbekommen.

3. Arme Kinder haben schlechtere Bildungschancen

In Bezug auf Auswirkungen der familiären Einkommensarmut zeigt sich für die kulturelle Situation von Kindern und Jugendlichen, dass arme im Vergleich zu nicht-armen Kindern in der gesamten Bildungsbiographie deutlich belasteter sind. So sind empirisch belegte Befunde:

- Für armutsbetroffene Kinder und Jugendliche besteht von früher Kindheit an ein hohes Risiko für ihre Bildungsbiografie. Sie werden früher oder verspätet eingeschult, bleiben häufiger sitzen, wechseln vermehrt in die niedrigeren oder mittleren Bildungstufen des Sekundarbereiches, erreichen weniger qualifizierte Schulabschlüsse und wechseln nach Schulende vermehrt in das Berufsübergangssystem, was wiederum die spätere Erwerbs- und damit wieder Einkommensposition mit bestimmen kann
- Gleichzeitig haben arme Kinder und Jugendliche deutlich weniger Zugänge zu non-formalen Bildungsangeboten wie PEKIP, Babyschwimmen, Krippen, Kita-Betreuung.
- Sie besuchen weniger frühkindliche Angebote wie Krabbel- und Spielgruppen, nehmen erst später das Angebot einer Kindertageseinrichtung wahr und besuchen in der Schule seltener außerunterrichtliche Arbeitsgruppen und Schulprojekten. Auch im Freizeitbereich sind sie seltener Mitglied von Vereinen.
- Die großen Schulleistungsstudien TIMSS; IGLU, PISA und der IQB-Ländervergleich zeigen, dass Kinder mit niedrigem sozialen Status in den naturwissenschaftlichen Fächern als auch in den Lesekompetenzen einen Leistungsunterschied zu Kinder mit höherem sozialen Status von bis zu einem Lernjahr aufweisen.

4. Arme Kinder sind in ihrer Gesundheit gefährdeter.

Die gesundheitliche Situation von Kindern umfasst einerseits ihre psychische und physische Gesundheit. Andererseits aber auch gesundheitsrelevante Verhaltensweisen. Beide Punkte haben Einfluss auf das Aufwachsen. In Bezug auf Auswirkungen von Armut auf die gesundheitliche Situation von jungen Menschen deuten empirisch Forschungsbefunde auf folgendes:

- Gesundheitliche Einschränkungen lassen sich bisher nicht eindeutig finanzieller Armut zugeordnet werden, sondern stehen möglicherweise in Wechselwirkung mit dem Bildungshintergrund und weiteren Faktoren.
- Es finden sich bei armutsbetroffenen Kindern vermehrt altersspezifische Symptomatiken wie Kopf- und Bauschmerzen, Schlafstörungen, Unkonzentriertheiten, Nervosität.
- Besonders in gesundheitsrelevanten Verhaltensweisen und bei gesundheitlichen Risikofaktoren scheint Armut einen negativen Einfluss auszuüben, der sich erst in der weiteren Entwicklung auf den Gesundheitszustand auswirken kann. Armutsbezogene Folgen zeigen sich beispielsweise bei der sportlichen Betätigung.

5. Je länger ein Kind unter Armutsbedingungen lebt, umso größer wird das Risiko negativer Auswirkungen auf die Entwicklung

Armutsfolgen treten demnach sowohl in einzelnen der zuvor genannten Lebenslagebereiche (z.B. Teilhabe am Konsum, Wohnen, Bildung, Teilhabe, Gesundheit) auf als auch in allen Bereichen zusammen. Die kindliche Entwicklung kann zudem negativer verlaufen, je länger die familiäre Armut anhält. Die AWO-ISS-Studie mit ihrer Langzeitbetrachtung fassen dies in einer sehr klaren Aussage zusammen: *„Je länger ein junger Mensch mit Armut aufwächst desto geringer ist die Chance für ein Wohlergehen und desto größer sind die Risiken der multiplen Deprivation“* (AWO-ISS-Studien 2012: III)

Festzuhalten ist, dass Armutsfolgen typischerweise gehäuft auftreten und sich mit der Zeit verfestigen können. Gleichwohl muss Armut nicht zwangsläufig negative Folgen für junge Menschen haben. Hier liefert die Präventions- und Resilienzforschung durch die Herausarbeitung von Schutz- und Risikofaktoren Ansatzpunkte zur Verhinderung von Armutsfolgen.

6. Bewältigungshandeln von Kindern und Familien – Teilhaben wollen und häufig die Armut verdecken

Familien gehen auf unterschiedliche Weise mit Unterversorgung und materiellen Einschränkungen um. Alle beschreiben Auswirkungen wie das Sparen, „Nein-Sagen“, Üben von Verzicht. Konsumgüter wie Markenkleidung, Smartphone gelten teilweise als Statussymbol und werden trotz wenig Geld erworben, um die eigene Armut zu verdecken. Kinder erleben wie sie nicht zu Feiern eingeladen werden oder das obligatorische Geschenk zu teuer ist, oder im Vergleich zu den Geschenken der anderen Kinder, zu klein, zu groß oder irgendwie nicht passend ausgefallen ist. Sie nehmen wahr, welche Probleme die Eltern mit der Bezahlung von Kosten für die Kita-Ausstattung, den Ausflug usw. haben. Sie können nicht so spannende Ferien- und Wochenendabenteuer berichten und gewinnen so langsam aber sicher den Eindruck das sie anders – irgendwie nicht „richtig“ – sind. Jugendliche nehmen die alltägliche Abhängigkeit von der Unterstützung Dritter wahr, im Rahmen derer sie häufig schlechte Erfahrungen erleben. Dazu gehören bspw. Ämter. Ein weiteres wiederkehrendes Muster ist der Rollen-

tausch zwischen Eltern und Kindern, d.h., Heranwachsende helfen mit ihrem eigenen (Taschen)Geld aus, wenn das Geld der Eltern knapp wird. Der Wunsch nach Konsumteilhabe ist auch für arme Kinder ein wesentlicher Teilhabemodus unserer Gesellschaft ist.

Neben den Eltern können familiäre und nachbarschaftliche Netzwerke eine entscheidende Ressource zur Armutsbewältigung sein. Ob und inwiefern die Beziehungen zu ihnen durch Armut beeinflusst werden, ist bislang jedoch noch nicht untersucht worden.

Armutssensibles Handeln in sozialpädagogischen Arbeitsfeldern – Schlussfolgerungen für die pädagogische Fachpraxis.

Grundlegende Veränderungen im Sinne eines Abbaus von Kinderarmut lassen sich bislang nicht erkennen. Nach wie vor ist etwa jeder vierte bis fünfte junge Mensch armutsbetroffen, und das bei stagnierender Bevölkerungsentwicklung, stabiler Wirtschaftsentwicklung und wachsendem Wohlstand insgesamt.

Neben Anforderungen an Forschung und Politik ist besonders die Praxis gefordert, aktiv Armutsprävention zu betreiben. Geht es um das Bewältigungsverhalten von armutsbetroffenen Kindern und Jugendlichen, kommen Aspekte wie die Förderung von Resilienz, Sicherung von Teilhabe an allen gesellschaftlichen Bereichen und Ressourcen sowie Inklusion im breit verstandenen Sinne zum Tragen.

Weiterhin ist grundlegend, dass die Praxis – d.h. Träger, Einrichtungen und Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe, des Bildungs-/Schul- und Gesundheitswesens, der Familienbildung, der Sozialplanung usw.) die Ergebnisse der Forschung noch stärker aufnehmen und so zu einem wirklichen Teil professionellen Basiswissens und des jeweiligen Konzeptes werden zu lassen. Dies dient der Sensibilisierung und bedeutet Qualifizierung.

Doch wie wird armutssensibles Handeln umgesetzt und wann sind pädagogische Konzepte armutssensibel? Sie sind dies beispielsweise im frühkindlichen Bildungsbereich, wenn:

- die wirtschaftliche Lage der Eltern berücksichtigt wird und die Kosten für pädagogische Angebote gering gehalten werden,
- pädagogische Angebote (z.B. Kita-Plätze, oder Angebote der außerschulischen Bildung) grundsätzlich allen Kindern zugänglich sind,
- die Sprachförderung in Kleingruppen mit Blick auf die Bildungskarriere des Kindes eine besondere Bedeutung erhält
- Bewegungsangebote drinnen und draußen eingeplant werden, um möglicherweise fehlende familiäre Möglichkeiten zu kompensieren,
- Kindern eine angemessene Kleidung für Ausflüge durch die Einrichtung gestellt wird,
- Regelmäßige (Bildungs-)Ausflüge Bestandteil des Konzepts sind (Holz 2016)

Darüber hinaus ist sensibles pädagogisches Handeln gefragt, wenn Kinder interagieren. Sie nehmen untereinander – schon in der Kindertageseinrichtung - wahr, wer arm ist und wer nicht. Ausgrenzungsgründe können mitgebrachtes Spielzeug sein, die Kleidung, aber auch man-

gelnde Körperhygiene. Hier gilt es, Kinder in prekären Lebenslagen in ihrem Selbstwertgefühl zu stärken, aber auch vor allem die Wertschätzung von allen Kindern gegenüber anderen zu fördern (Holz 2016).

Diese Beispiele zeigen, Armutssensibilität als Haltung ist eine Voraussetzung für armutssensibles Handeln und diese wiederum ermöglicht der Praxis in allen Handlungsfeldern und auf allen Handlungsebenen ihren wesentlichen Beitrag zur Armutsprävention für Kinder und Jugendliche wirkungsvoll und nachhaltig zu leisten.

Literatur

Bertelsmann-Stiftung (2016): Kinderarmut. Kinder im SGB-II-Bezug in Deutschland. Online abrufbar unter: <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/factsheet-kinderarmut/>

Deutscher Bundestag (2018). Erwerbstätige Arme in Deutschland, in: BT-Drs. 19/2804 vom 18.08.2018. Online verfügbar: <http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/19/028/1902804.pdf>

Hock, Beate; Holz, Gerda; Kopplow, Marlies (2014): Kinder in Armutslagen – Grundlagen für armutssensibles Handeln in der Kindertagesbetreuung. Expertise im Auftrag für WIFF-Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte. München.

Hock, Beate; Holz, Gerda; Wüstendörfer, Werner (2000): Folgen familiärer Armut im frühen Kindesalter – Eine Annäherung anhand von Fallbeispielen. Frankfurt am Main.

Huster, Ernst-Ulrich; Boeckh, Jürgen; Mogge-Grotjahn, Hildegard (Hrsg.) (2018): Handbuch Armut und Soziale Ausgrenzung. 3. Aufl. Wiesbaden.

Laubstein, Claudia; Holz, Gerda; Dittmann, Jörg; Sthamer, Evelyn (2012): Von alleine wächst sich nichts aus ... Lebenslagen von (armen) Kindern und Jugendlichen und gesellschaftliches Handeln bis zum Ende der Sekundarstufe I. Frankfurt am Main.

Laubstein, Claudia; Holz, Gerda; Seddig, Nadine (2016): Armutsfolgen für Kinder und Jugendliche. Erkenntnisse aus empirischen Studien in Deutschland. Gütersloh.

Tophoven, Silke; Lietzmann, Torsten; Reiter, Sabrina; Wenzig, Claudia; Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) (2017): Armutsmuster in Kindheit und Jugend. Längsschnittbetrachtungen von Kinderarmut. Gütersloh.

Laubstein, Claudia; Holz, Gerda; Seddig, Nadine (2016): Armutsfolgen für Kinder und Jugendliche. Erkenntnisse aus empirischen Studien in Deutschland. Gütersloh. Online abrufbar: http://www.iss-ffm.de/presse/m_662

Holz, Gerda (2016): Familien in Armut – Unterstützungsleistungen durch die Kita, in: kita aktuell NRW 02/2016, 37-39. Online abrufbar: <https://www.kita-fuchs.de/ratgeber-paedagogik/beitrag/familien-in-armut-unterstuetzungsleistungen-durch-die-kita/>

Zander, Margherita, Hrsg. 2011. Handbuch Resilienzförderung. Wiesbaden.

Zander, Margherita (2015): Laut gegen Armut – Leise für Resilienz. Was gegen Kinderarmut hilft. Wiesbaden